

Der Geißkopf bei Berghaupten/Ortenau – eine völkerwanderungszeitliche Höhensiedlung im Spannungsfeld zwischen Römern und Alamannen

Die germanische Besiedlung Südwestdeutschlands beginnt am Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. mit der Aufgabe des Obergermanisch-Raetischen Limes und dem Rückzug der römischen Verwaltung und des Militärs an Rhein und Donau als Grenzlinie. Seit dieser Zeit steht das sogenannte „Dekumatland“ den Germanen zur Besiedlung offen. Auch im Bereich des Breisgaus und der Ortenau, unmittelbar im Vorland der sich neu konstituierenden Grenzen des Römischen Reiches, ist ab dieser Zeit mit einer germanischen Besiedlung zu rechnen. Einige schriftliche Zeugnisse römischer Chronisten geben uns davon Kunde und nennen uns auch die Namen germanischer Kleinkönige oder Fürsten, die in den römischen Quellen als „reges“ oder „reguli“ bezeichnet werden. So berichtet der römische Historiker Ammianus Marcellinus in seiner 391/92 vorgelegten Römischen Geschichte u.a. über das Gebiet zwischen Vogesen und Schwarzwald. In seinen Schilderungen lässt sich erkennen, daß die Beziehungen zwischen Römern und Germanen in dieser unmittelbaren Kontaktzone am Rhein nicht nur durch kriegerische Auseinandersetzungen sondern auch durch vertragliche Bindungen bestimmt waren.

So wird für das Jahr 354 ein Feldzug Constantius II. gegen die Brüder Gundomad und Vodomar überliefert, die uns als Fürsten des Breisgaus bekannt sind. Dieser Feldzug wurde vermutlich durch Angriffe von germanischer Seite provoziert, führte aber später zu vertraglichen Bindungen zwischen den Römern und den Breisgaubewohnern. Daneben ist gegen Ende des 4. Jahrhunderts in der „Notitia Dignitatum“, dem spätromischen Militärhandbuch, von den Brisigavi die Rede, die als Truppenteile des römischen Heeres aufgestellt wurden.

Während so die Brüder Gundomad und Vodomar um die Mitte des 4. Jahrhunderts mit den Römern in friedlichem Kontakt stehen, wird aus der heutigen Ortenau für das Jahr 357 berichtet, daß unter dem Kommando eines Chnodomar eine Koalition aus zehn germanischen Anführern mit ihren dreißigtausend Kriegern vom römischen Oberbefehlshaber Julian in einer Schlacht bei Argentorate, dem heutigen Straßburg, vernichtend besiegt wurde.

Als archäologische Quellen einer germanischen Besiedlung Südwestdeutschlands ab dem 4. Jahrhundert n. Chr. dienen uns die ländlichen Siedlungen mit ihren zugehörigen Gräberfeldern und die zentralörtlichen Höhensiedlungen, die vermutlich den germanischen Anführern als Refugium dienten.

Während im Breisgau durch intensive Forschungen eine beträchtliche Anzahl von Fundstellen bekannt ist, ist der bisherige Forschungsstand in der Ortenau erheblich dürftiger.

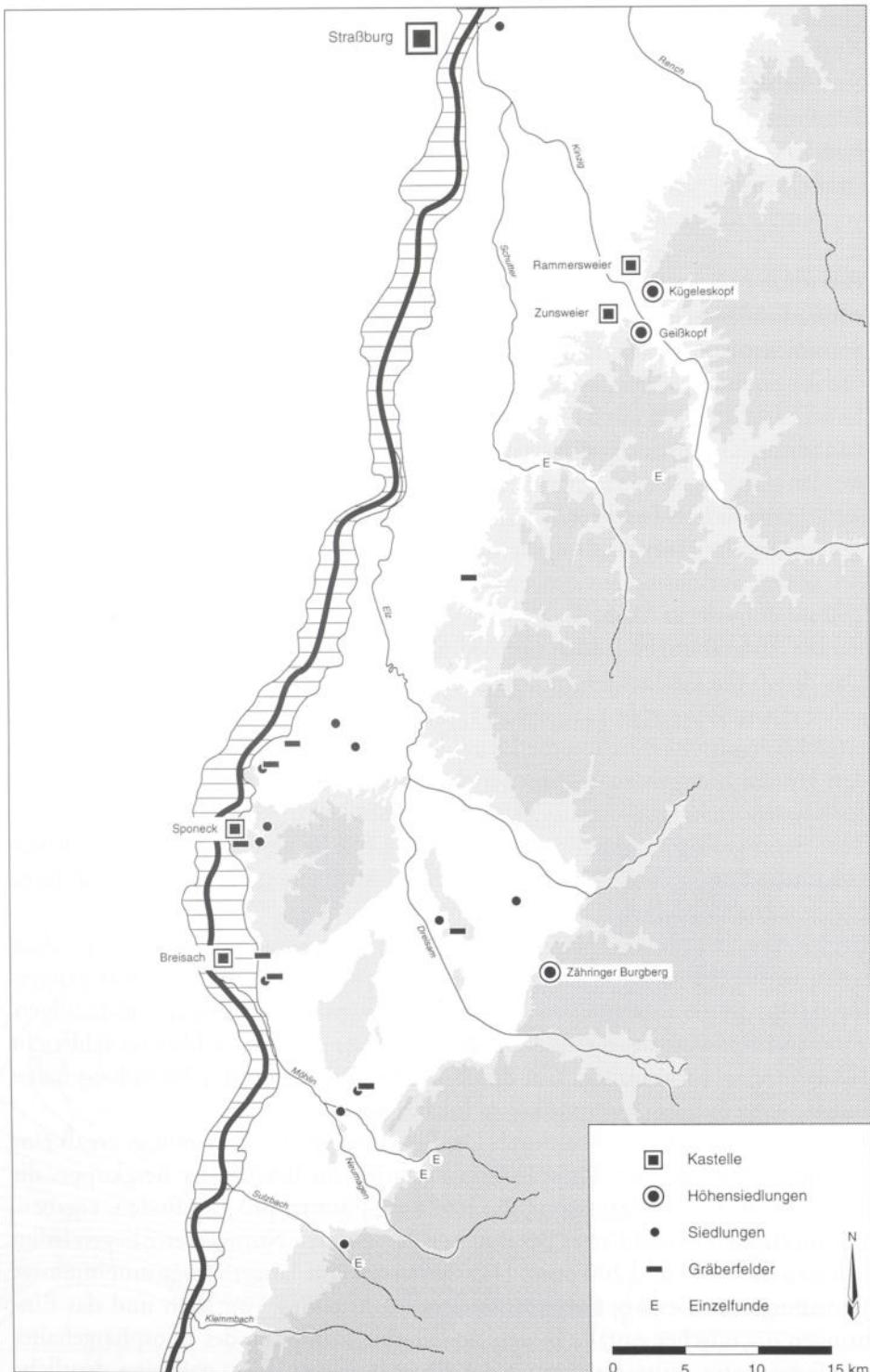
Im Breisgau sind auf der einen Seite das rechtsrheinische spätantike Kastell auf dem Sponeckfelsen bei Jechtingen und das ehemals inmitten des Rheines gelegene Kastell auf dem Breisacher Münsterberg archäologisch untersucht. Daneben einige germanische ländliche Siedlungen mit ihren Bestattungsplätzen und eine zentralörtliche Höhensiedlung auf dem Zähringer Burgberg bei Freiburg (Abb. 1).

In der Ortenau dagegen zeugten bisher nur wenige Fundplätze von einer germanischen Besiedlung im 4./5. Jahrhundert. Um so erfreulicher war es, daß systematische Begehungen durch J. Frede, ehrenamtlicher Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes Freiburg, auf den Berghöhen am Ausgang des Kinzigtals in den Jahren 1988 und 1989 zur Entdeckung von zwei völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen führten, dem Kügeleskopf bei Ortenberg im Norden, am Ausgang des Kinzigtals und dem Geißkopf an der südlichen Flanke des Kinzigtalausgangs (Abb. 1). Die Plätze erbrachten zahlreiche, sehr qualitätvolle, kerbschnittverzierte Bronzen des 4./5. Jahrhunderts n. Chr. und unterstreichen so die wichtige strategische Lage dieser zwei Höhensiedlungen beiderseits der Römerstraße durch das Kinzigtal. Schon in römischer Zeit war dieser Talausgang in ähnlicher Weise zur Sicherung der von Staßburg über den Schwarzwald nach Rottweil führenden Römerstraße durch zwei Kastelle gesichert worden. Zum einen durch das südlich der Kinzig gelegene Kastell von Zunsweier (vgl. G. Fingerlin, Arch. Nachr. aus Baden 36, 1986, 8), zum anderen durch das erst kürzlich entdeckte Kastell von Rammersweier (G. Fingerlin, Arch. Nachr. aus Baden 53, 1995, 3) im Norden.

Am nördlichen Talausgang liegt oberhalb der Burg Ortenberg etwa 370 m über NN der „Kügeleskopf“. Dieser langgestreckte Ost-West verlaufende Bergsporn ist im Nordosten am Sattel zu den Schwarzwaldrandbergen durch mehrere Abschnittswälle und Gräben gesichert. Während der schmale Kamm des Kügeleskopfes, der eher als siedlungsungünstig zu bezeichnen ist, kaum Funde aufweist, bietet eine im Westen des Bergkammes gelegene Terrasse von ca. 20 x 50 m geeigneten Siedlungsraum. Hier konnte durch die Begehungen Keramik und Bronzematerial des 4./5. Jh. n. Chr. geborgen werden. Daneben deuten einige Keramikfragmente auch auf eine hallstattzeitliche Besiedlung des Berges hin. Vermutlich wurde der Berg zu dieser Zeit auch durch die Wälle und Gräben befestigt.

Nur 3 km südlich des Kügeleskopfes, an der südlichen Flanke des Kinzigtalausgangs, liegt etwa 360 m über NN der „Geißkopf“. Die ovale Bergkuppe bietet auf einer z.T. ebenen oder nur durch leichtes Gefälle bestimmten Fläche von ca. 50 x 150 m sehr viel bessere Siedlungsbedingungen als der Kügeleskopf. Die in ihrer längsten Ausdehnung Ost-West ausgerichtete Kuppe ist im Westen durch

Abb. 1 Kartierung der völkerwanderungszeitlichen Fundstellen des 4./5. Jh. n. Chr. im Breisgau und in der Ortenau und die Lage der römischen Kastelle des 1. Jh. n. Chr. am Ausgang des Kinzigtals. →



einen Sattel mit den Schwarzwaldrandbergen verbunden. Im Gegensatz zum Kügeleskopf lassen sich hier jedoch im Gelände keine Hinweise auf einen den Sattel abriegelnden Wall oder Graben erkennen. Eine intensive, systematische Begehung des Geißkopfes erbrachte umfangreiches Fundmaterial des 4./5. Jahrhunderts, das mit einigen Fundkonzentrationen über die gesamte Bergkuppe streut. Eine Durchsicht der bis zu diesem Zeitpunkt bekannten Funde ließ vermuten, daß eine Besiedlung des Berges ausschließlich im 4./5. Jahrhundert n. Chr. erfolgt war. Daher bot sich beim Geißkopf aufgrund der einphasigen Besiedlung die einmalige Gelegenheit, der Bebauung und inneren Struktur völkerwanderungszeitlicher Höhensiedlungen durch eine Grabung nachzugehen. So standen im wesentlichen zwei Fragen am Anfang einer Sondierungsgrabung, die im Sommer 1994 und 1995 vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Freiburg mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Landesdenkmalamtes Freiburg durchgeführt wurde. Zum einen sollte geklärt werden, ob die Besiedlung dieses Berges tatsächlich auf die Zeitphase des 4./5. Jahrhunderts beschränkt war, und zum anderen galt die Grabung vor allem der Aufdeckung von Siedlungsbefunden.

An sieben verschiedenen Stellen wurden kleinere Flächen von insgesamt ca. 250 m² aufgedeckt (Abb. 2). Was die zu Anfang gestellten Fragen angeht, konnten die Ausgrabungen jedoch nur bedingt zu ihrer Beantwortung beitragen.

Das durch die Grabungen und Begehungen gewonnene Fundmaterial lässt sich außer einem Reitersporn aus dem 15. Jahrhundert und neuzeitlichem Forstgerät tatsächlich ausschließlich in die Phase des 4./5. Jh. datieren. Im Widerspruch zu den großen Mengen an Fundmaterial konnten in den untersuchten Grabungsflächen jedoch keine eindeutigen Hinweise auf Siedlungsbefunde gewonnen werden. Beim geringen Anteil der untersuchten Fläche von ca. 3% am möglichen Gesamtsiedlungsbereich lässt sich jedoch das Vorhandensein von Baustrukturen bisher nicht ausschließen.

Begleitet wurde die Ausgrabungstätigkeit durch weitere Prospektionen. Zum einen wurde die gesamte Bergkuppe mit Metallsonden systematisch begangen, um das durch die anfänglichen Begehungen gewonnene Bild zu vervollständigen. Zum anderen wurden verteilt über die gesamte Kuppe des Geißkopfes zahlreiche Bodenproben entnommen, um durch die Bestimmung ihres Phosphatgehaltes mögliche Siedlungsschwerpunkte zu lokalisieren.

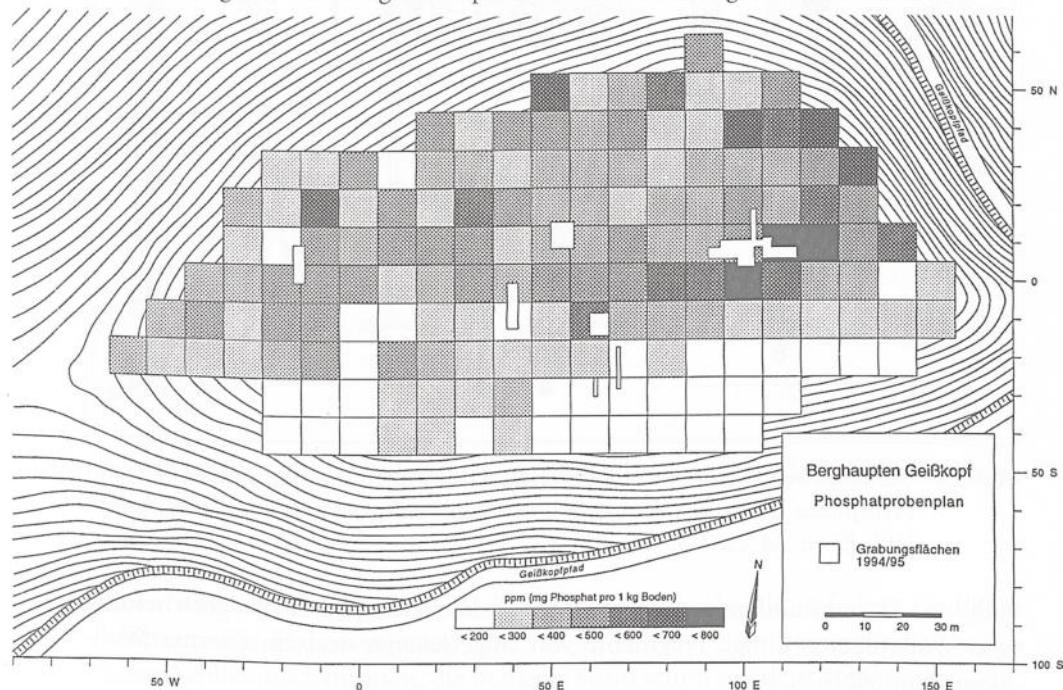
Die Auswertung der Proben durch Dr. Jörg Lienemann, Oldenburg, ergab eine deutliche Erhöhung der Phosphatkonzentration im Bereich der Bergkuppe, die z.T. sogar Werte über 800 ppm, das heißt mg Phosphat pro 1kg Boden, ergaben. Die im Bereich benachbarter Bergkuppen gemessenen Normalwerte liegen lediglich zwischen 100 und 200 ppm. Dies deutet auf eine längerfristige und intensive Besiedlung des Geißkopfes hin, die durch Aufstellung von Vieh und das Einbringen organischer Abfälle in den Boden eine Erhöhung des Phosphatgehaltes zur Folge hatte. Eine Kartierung der Phosphatwerte zeigt, daß eine deutliche

Erhöhung der Phosphatkonzentration vor allem im östlichen Bereich der Bergkuppe festzustellen ist (Abb. 2).

Insgesamt konnten durch die seit 1989 erfolgten Sondierungen und die nun vorgenommenen Grabungen von der Bergkuppe des Geißkopfes bisher über 1300 Einzelobjekte zusammengetragen werden. Was die Verteilung der Funde auf dem Berg betrifft, so lässt sich feststellen, daß sie in mehr oder weniger großer Konzentration über die gesamte Bergkuppe streuen.

Den größten Anteil am Fundbestand nehmen die Eisenfunde ein. Zahlreiche Waffen, Lanzenspitzen, Äxte, Pfeil- und Bolzenspitzen, zeugen von der Wehrhaftigkeit der hier ansässigen Krieger (Abb. 3, 1-6. 11-13). Das die im 4./5. Jahrhundert n. Chr. den Berg besiedelnden Bewohner aber nicht nur mit Waffen umgehen konnten, zeigen die zahlreichen Gerätschaften und Werkzeuge. Neben Löffelbohrern, Tüllenmeißeln und Stemmeisen (Abb. 3, 9) dienten auch die als Waffen verwendbaren Äxte und Beile zur Holzbearbeitung. Daneben deuten Pfrieme auf Lederverarbeitung hin (Abb. 3, 8). Daß Waffen und Werkzeuge in erheblichem Maße wohl auch auf dem Berg selbst hergestellt worden sind, belegen zum einen Steckambosse, Hämmer, Feilen und eine Schmiedezange

Abb. 2: Geißkopf bei Berghaupten. Kartierung der Phosphatkonzentration als Anzeiger möglicher Siedlungsschwerpunkte mit den Grabungsflächen 1994/95.



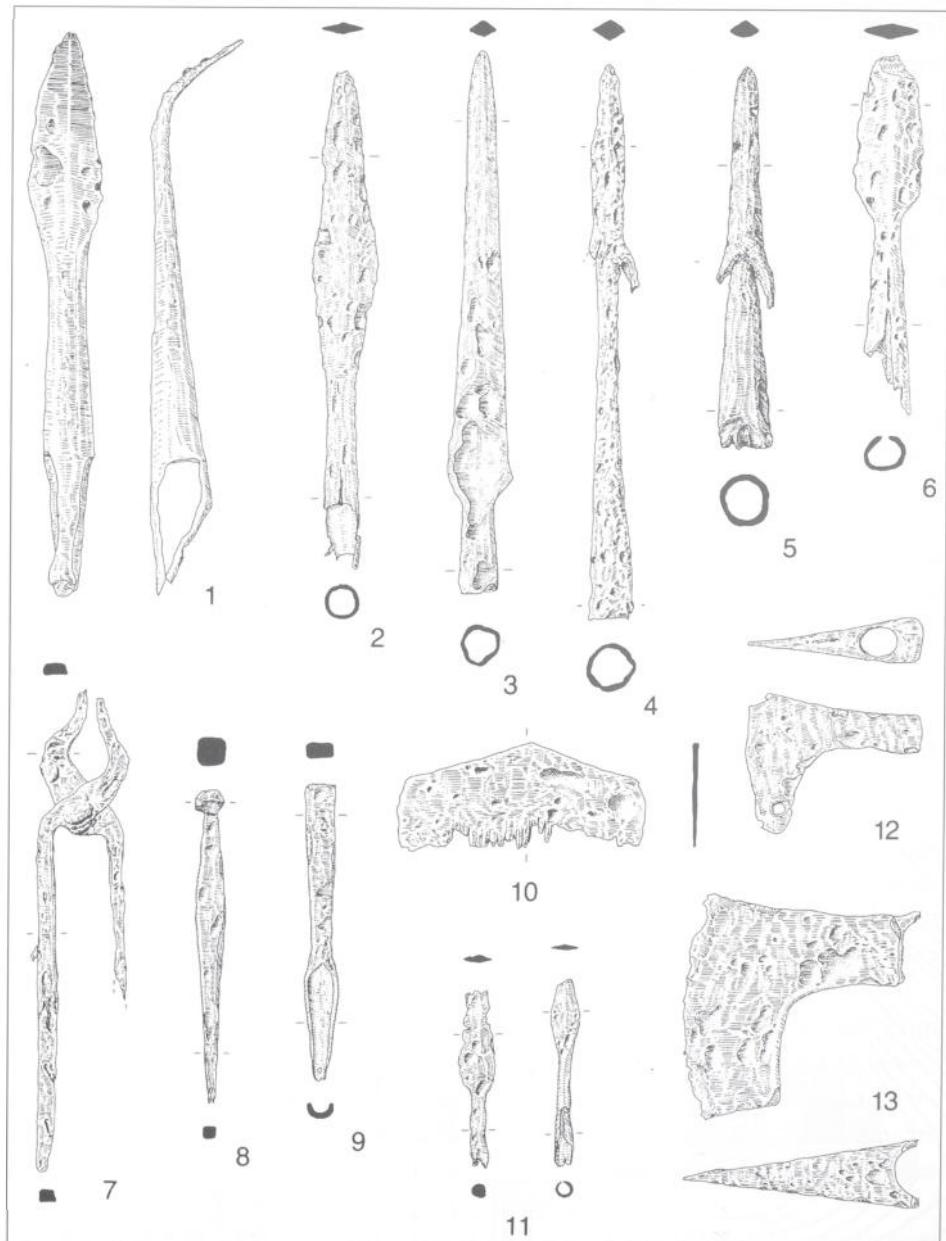


Abb. 3: Geißkopf bei Berghaupten. Eine Auswahl der Waffen: Lanzenspitzen (1–6) und Pfeilspitzen (11) sowie Äxte (12–13); Handwerksgerät (7–9) und Wollkamm (10). Eisen. M. ca. 1:3.

(Abb. 3, 7), zum anderen zahlreiche Schmiedeschlacken. Auf die Verarbeitung von Wolle deuten einige Fragmente von Bügelscheren und ein eiserner Wollkamm hin (Abb. 3, 10).

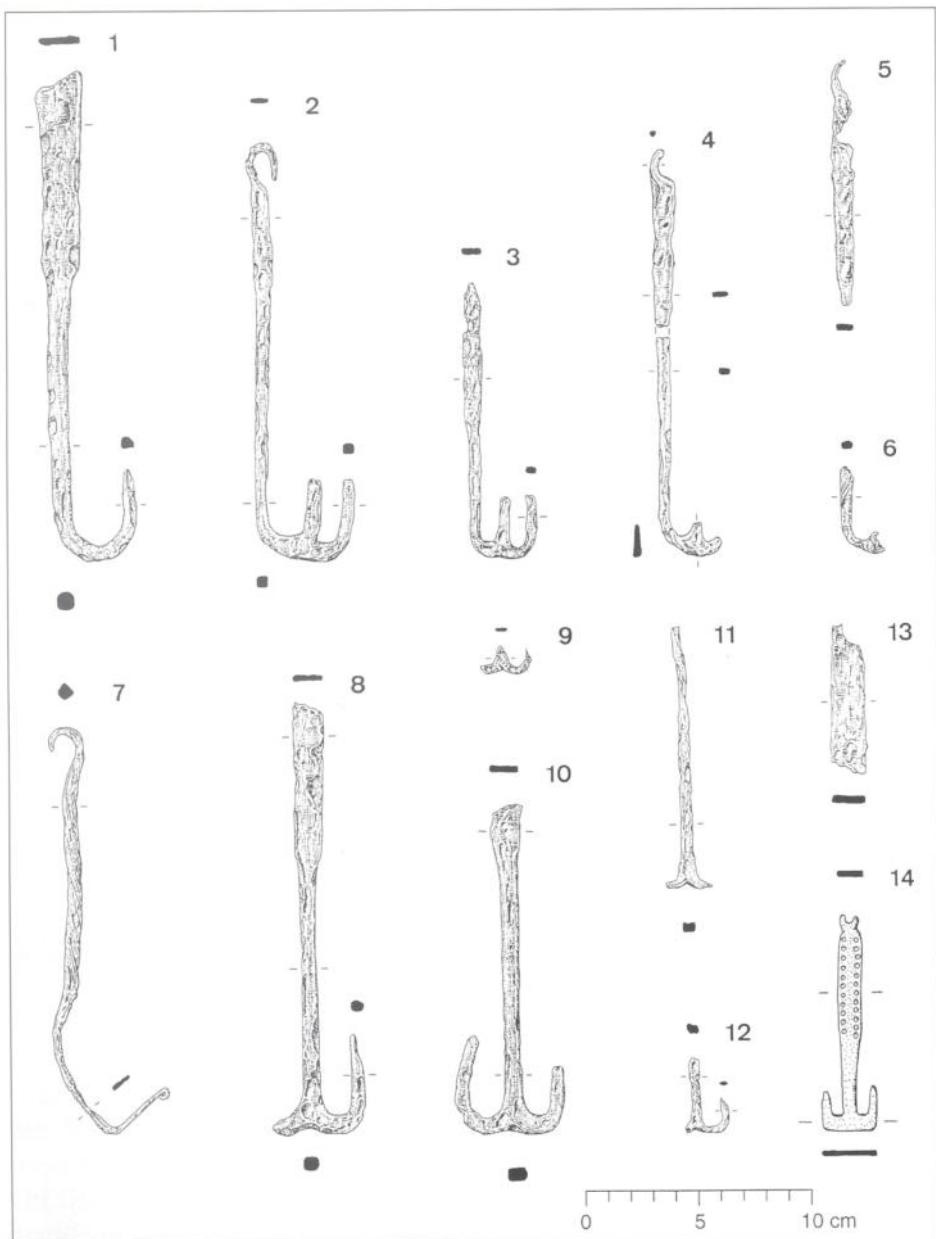


Abb. 4: Geißkopf bei Berghaupten. Hakenschlüssel und Hakenschlüsselfragmente (1–13) Eisen und Bronzezierschlüssel (14).

Einen möglichen indirekten Nachweis für Wohngebäude auf dem Geißkopf bieten uns die Hakenschlüssel (Abb. 4). Sie dienten zur Entriegelung eher einfacher Schließmechanismen, die in dieser Form schon seit der Latènezeit bekannt

sind. Die insgesamt 14 bisher vorliegenden Schlüssel vom Geißkopf verteilen sich mit einigen Schwerpunkten über die gesamte Bergkuppe (Abb. 5). Neben Waffen, Werkzeugen und Gerätschaften wird das Eisenfundmaterial durch zahlreiche Nägel und weitere nicht eindeutig bestimmbar Eisenfragmente ergänzt.

In Anlehnung an die römischen Soldaten trugen die germanischen Krieger ihrem Rang entsprechend kunstvoll verzierte Waffengürtel. Eine beachtliche Anzahl der Bronzefunde vom Geißkopf ist zu dieser Gruppe der kerbschnitt- und punzverzierten Gürtelbronzen zu zählen. Neben Gürtelschnallen und Riemenzungen verzieren die Waffengürtel der germanischen Krieger zahlreiche zusätzliche Gürtelbeschläge. Die Palette dieser Beschläge vom Geißkopf reicht von propellerförmigen, dreieckigen bis rhombischen verzierten Blechen, die je nach Rang und Stand des Kriegers innerhalb der Gefolgschaft in einfacher bis qualitätvoller Machart ausgeführt waren.

Zwei ganz exklusive Exemplare dieser Gürtelbeschläge sollen hier kurz vorgestellt werden, die zur Gruppe der Militärgürtel vom Typ Muthmannsdorf nach W. Böhme gehören. Beide Bleche sind mit realistischen Tierkampfszenen verziert (Abb. 6). Der rechte Beschlag stammt vom Geißkopf und zeigt im Inneren eine Tierkampfszene, in der ein Löwe ein Huftier reißt. Das linke vollkommen erhaltene Stück zeigt einen Bären, der sich über eine Hirschkuh stürzt, es wurde bei den Sondierungen auf dem Kügeleskopf gefunden. Wahrscheinlich stammen beide Stücke aus derselben Werkstatt, wenn nicht sogar vom selben Gürtel und

Abb. 5: Geißkopf bei Berghaupten. Kartierung der Hakenschlüssel als möglicher indirekter Siedlungshinweis.

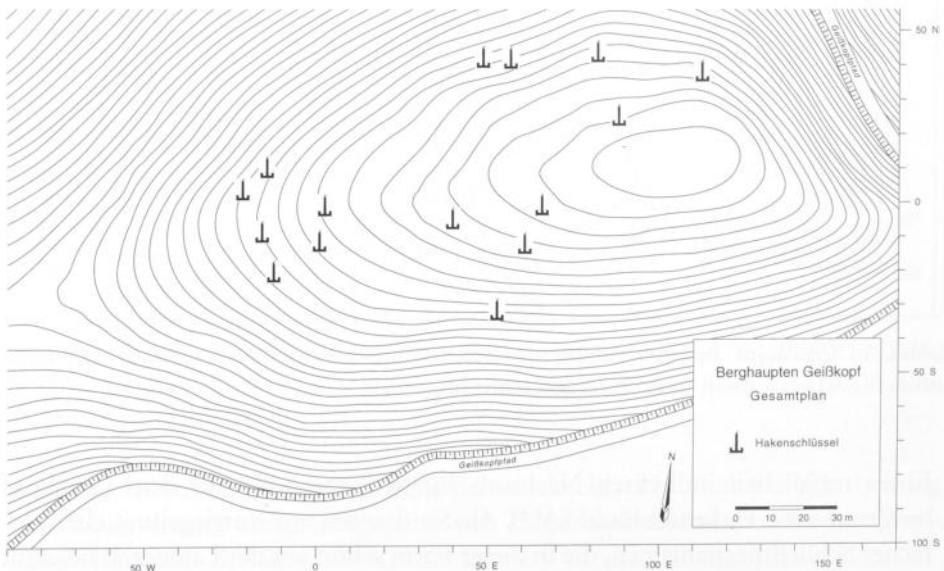




Abb. 6: Gürtelbeschläge mit Tierkampfszenen vom Kügeleskopf bei Ortenberg (links) und vom Geißkopf bei Berghaupten (rechts). Bronze. M. 1:1.

unterstreichen so die zu vermutende enge Beziehung dieser zwei Höhensiedlungen am Kinzigtalausgang.

Ein weiteres herausragendes Fundstück aus dem Bestand der Gürtelbronzen vom Geißkopf ist eine figürlich verzierte Gürtelöse (Abb. 7). Auf dem dreieckigen durchbrochenen Beschlag ist ein menschliches Gesicht, gerahmt von zwei Tierwesen dargestellt. Am unteren Ende geht die Platte in einen Haken über. Vergleichbare Gürtelösen sind bekannt aus Grabfunden in den Niederlanden und aus Belgien. Die in diesen Gräbern jeweils vorkommenden drei Exemplare dieser Ösen fanden sich am Gürtel und haben zur Aufhängung des Schwertes gedient.

Neben den Gürtelbronzen sind es vor allem Fibeln, die aus der Gruppe der Trachtbestandteile der Männerwelt des 4./5. Jahrhunderts noch zu erwähnen sind. Zum einen Bügelknopffibeln germanischer Herkunft (Abb. 8), zum anderen eine fragmentarisch erhaltene bronzenen Zwiebelkopffibel mit Resten von Vergoldung, die aus römischen Werkstätten stammt. Zwiebelkopffibeln wurden von römischen Offizieren und Beamten zum Zusammenhalten des Mantels getragen.

Den weitaus größten Anteil der Bronzefunde nehmen allerdings nicht die Trachtbestandteile ein, sondern der über den gesamten Berg verstreute Bronzeschrott. Es sind vor allem zahlreiche zusammengefaltete oder zerschnittene Blechfragmente von Bronzegefäßen. Daneben ist ein Teil des Bronzeschrottes bis zur Unkenntlichkeit verschmolzen.



Abb. 7:
Figürlich verzierte Gürtelöse vom Geißkopf bei Berghaupten. Bronze. M. 1:1.

Alle diese Funde deuten darauf hin, daß auf dem Geißkopf intensiv Buntmetallhandwerk betrieben worden ist und dieses Material zum Wiedereinschmelzen gedacht war.

Im krassen Gegensatz zu den doch sehr reichhaltigen Funden männlicher Trachtbestandteile und Waffen stehen die wenigen möglicherweise als Frauenschmuck anzusprechenden Funde. Neben dem Fragment einer Glasperle sind es lediglich ein Bronzezierschlüssel (Abb. 4, 14) und ein Schlüsselfingerring, die als solche anzusprechen sind. Auffallend gering ist auch der Anteil an Gefäßkeramik. Der überwiegende Teil der Keramik besteht aus handgemachter grober Gebrauchskeramik.

In Bezug auf die Deutung des Geißkopfes können beim augenblicklichen Forschungsstand drei Möglichkeiten diskutiert werden. Die bisher fehlenden Siedlungsbefunde, die äußerst geringe Menge an Keramik und Frauentrachtbestandteilen und die zahlreichen Waffen und Werkzeuge lassen auf dem Geißkopf ein saisonales Militärlager vermuten. Dagegen spricht jedoch die deutliche Erhöhung der Phosphatwerte, die nur durch eine längerfristige Besiedlung zustande gekommen sein kann. Das sehr reichhaltige Fundmaterial und seine Datierungsspanne sprechen ebenso eher für eine dauerhafte Besiedlung. Die in die Überlegungen mit einzubeziehende Deutung des Geißkopfes als Kultplatz ist aufgrund des neben den Waffen und Werkzeugen vorkommenden angeschmolzenen Bronzeschrottmaterials und den zahlreichen Schmiedeschlacken, die auf handwerkliche Aktivitäten hinweisen, weniger in Betracht zu ziehen. So scheint eine Deutung dieses Platzes als eine längerfristig besiedelte und militärisch

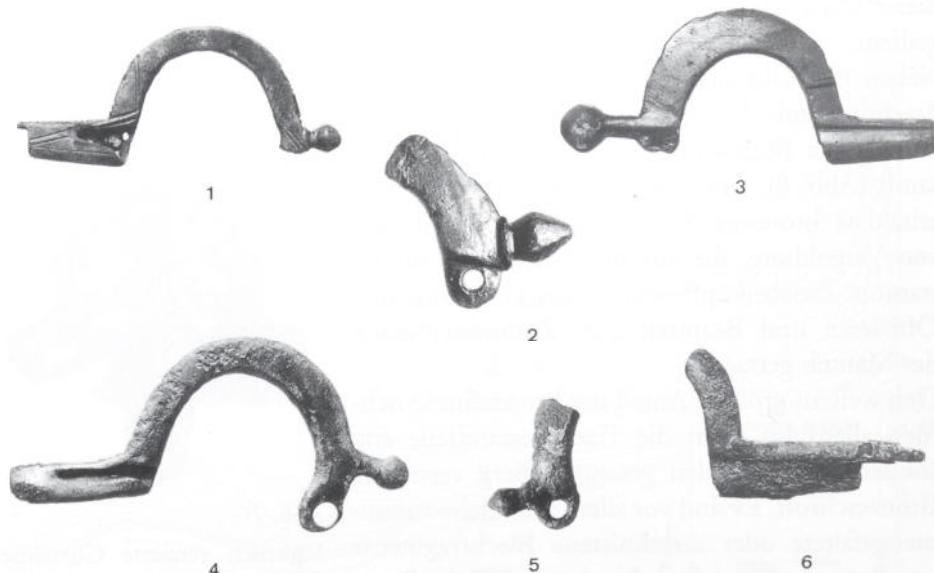


Abb. 8: Bügelknopffibeln vom Geißkopf bei Berghaupten. Bronze.

geprägte Höhensiedlung, trotz der bisher fehlenden Siedlungsbefunde, vorerst am naheliegendsten.

Ebenso kontrovers zu diskutieren ist die Bedeutung des Geißkopfes und des benachbarten Kügeleskopf im unmittelbaren Vorfeld des spätömischen Kastells von Straßburg. Hier stellt sich zum einen die Frage nach den Bewohnern dieser Höhensiedlungen, die an strategisch bedeutenden Punkten den Ausgang des Kinzigtals und damit die römische Straßenverbindung vom Rhein durch das Kinzigtal über den Schwarzwald kontrollierten. Zum anderen nach dem Besiedlungsende dieser Berge im Zusammenhang mit der Schlacht bei Straßburg, in der 357 n. Chr eine germanische Koalition von den Römern vernichtend geschlagen wurde. Während die Münzreihe der bisher bestimmten römischen Münzen des 1.-4. Jahrhunderts vom Geißkopf Mitte des 4. Jahrhunderts abbricht (zwei Magnentius-Münzen 350/51), deutet das übrige Fundmaterial auf eine längere Besiedlungsdauer hin.

Eine endgültige Beurteilung des Geißkopfes soll jedoch erst zu einem späteren Zeitpunkt nach Auswertung aller Anhaltspunkte erfolgen, ebenso wie die Bewertung der Stellung dieses Berges in seinem Umfeld und in seiner Beziehung zum gegenüberliegenden Kügeleskopf bei Ortenberg.

Literatur:

An Vorberichten zu den Ausgrabungen auf dem Geißkopf bei Berghaupten sind bisher publiziert: **H. Steuer/M. Hoepfer**, Sondierungsgrabungen im Bereich der völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlung auf dem Geißkopf, Gemeinde Berghaupten, Ortenaukreis. Arch. Ausgr. in Bad.-Württ. 1994, 200-206. – **M. Hoepfer**, Der Geißkopf bei Berghaupten – völkerwanderungszeitliche Höhensiedlung, Militärlager oder Kultplatz? Arch. Ausgr. in Bad.-Württ. 1995 (im Druck). – **M. Hoepfer**, Arch. in Deutschland 3, 1995, 38. Als allgemeine Arbeiten zu den Höhensiedlungen und den völkerwanderungszeitlichen Fundstellen in Breisgau und Ortenau siehe: **G. Fingerlin**, Ein reiches alamannisches Frauengrab aus Mahlberg in der südlichen Ortenau. Arch. Nachr. aus Baden 23, 1979, 26-31. – **G. Fingerlin**, Frühe Alamannen im Breisgau. Zur Geschichte und Archäologie des 3.-5. Jahrhundert zwischen Basel Rheinknie und Kaiserstuhl. In: Arch. und Gesch. Freiburger Forsch. zum ersten Jahrtausend Bd. 1 (1990) 97-137. – **M. Hoepfer**, Alamannische Besiedlungsgeschichte im Breisgau, Reihengräberfelder und Gemarkungsgrenzen. In: Römer und Alamannen im Breisgau. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend Bd. 6 (1994) 9-124. – **H. Steuer**, Der Zähringer Burgberg bei Freiburg im Breisgau, eine Höhensiedlung des 4./5. Jahrhunderts. Arch. Korrb. 19, 1989, 169-184. – **H. Steuer**, Die Alamannen auf dem Zähringer Burgberg. Arch. Informationen Bad.-Württ. 13 (1990). – **H. Steuer**, Höhensiedlungen des 4. und 5. Jh. in Südwestdeutschland. Einordnung des Zähringer Burgberges, Gem. Gundelfingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. In: Arch. und Gesch. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend Bd. 1 (1990) 139 ff.